

## **Tagungsbericht „Autonomie und Digitalisierung. Ein neues Kapitel für die Selbstbestimmung in der Medizin?“, 15. Juni 2018, Inselspital Bern**

Die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW/ASSM) organisierte zusammen mit der Nationalen Ethikkommission im Bereich der Humanmedizin (NEK/CNE) am 15. Juni 2018 eine Tagung zu einem sehr aktuellen sowie zukunftsweisenden Thema, nämlich der fortschreitenden Digitalisierung im Bereich der Medizin. Das Inselspital in Bern beherbergte die sehr gut besuchte Veranstaltung. Es ist unbestritten, dass mit der fortschreitenden Digitalisierung fundamentale Transformationen anstehen und sich große Bereiche unseres Lebens verändern (werden). Die Veranstaltung selbst fügte sich in einen mehrjährigen Zyklus, welcher sich mit Fragen der Autonomie des Menschen im medizinischen Umfeld befasst – deshalb auch der mit einem Fragezeichen versehene, aus meiner Sicht klug gewählte Untertitel der Tagung. An der Veranstaltung wurde deutlich, dass die Digitalisierung neue Chancen für eine verstärkte Selbstbestimmung bzw. ein *empowerment* der Menschen, besonders der Patientinnen und Patienten, verspricht, dass es aber neben den unzähligen Chancen auch neue Risiken ab- bzw. einzuschätzen gilt. Von der sehr reichhaltigen und inhaltlich breiten Tagung können an dieser Stelle nur vereinzelte Facetten beleuchtet werden. Dies soll, nach allgemeinen Linien des Rückblicks, auf dem Hintergrund einiger Fragen getan werden, die mit dem Fachbereich Spiritual Care und besonders dessen Forschungsprojekt „Dokumentation klinischer Seelsorge“ in einem größeren Zusammenhang steht. Jenes Projekt wird von 2018-2020 vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) an der Universität Zürich gefördert, der Autor dieser Zeilen ist Teil davon. Obwohl die Fragen nach klinischer Seelsorge und Spiritual Care an der Tagung keine unmittelbare, also explizite Rolle gespielt haben, gibt es doch mehrere Anknüpfungspunkte, die hier fruchtbar gemacht werden könnten.

Vorerst aber zur Tagung selbst: Drei halbstündige Hauptvorträge strukturierten die Tagung grob, die von vier Inputs aus der Praxis und vorbildlich moderierten Podiumsdiskussionen jeweils am Ende der beiden Halbtage abgerundet wurden. Prof. Barbara Prainsack führte gleich zu Beginn aus, dass die Digitalisierung ein fundamentales Geschehen sei, die mehr als eine bloße Umstellung von „analog“ auf „digital“ einen veritablen *drift* in der Medizin bedeute, wobei Ziele, Methoden und Haltungen Veränderungen erfahren würden. Dass das Recht und der Datenschutz diesen raschen Entwicklungen nachhinken und als „Technikfolger“ – zum Schutz der Menschen, und nicht der Daten! – anzusehen sind, machte Dr. Bruno Baeriswyl deutlich. In der dritten Key-Note-Lecture wies Prof. Samia Hurst z.B. auf das Vertrauen als eine wichtige Ressource in der Zukunft hin. Dass das Vertrauen in Bezug auf Gesundheitsdaten oftmals angefragt ist bzw. brüchig geworden ist, das zeigten dann die schon erwähnten Podiumsdiskussionen. Es herrsche eine neue, verständliche Verunsicherung, weil man nicht mehr davon ausgehen könne, dass personenbezogene Daten in bestimmten Bereichen und Segmenten, wo diese anfallen, verbleiben, sondern, wie jüngste Daten-«Skandale» es offenlegen, dabei fließende, ja durchlässige Grenzen auf der Tagesordnung stünden. Grundsätzlich gilt: Alle Daten über uns sind potentielle Gesundheitsdaten und der Einfluss einiger Technologiefirmen ist enorm! Auch in anderen Bereichen wurden an der Tagung reflektierte Fragezeichen gesetzt, beispielsweise in der sich ausweitenden Assoziationsforschung inmitten von *big data* im Gesundheitsbereich oder bei Haftungsfragen, die mit verdichteter und umfassenderer digitaler Dokumentation im Zusammenhang stehen. Aber grundsätzlich und allgemein überwog zu Recht die Hervorhebung möglicher positiver Effekte durch die Digitalisierung im Gesundheitsbereich. Dies legten vor allem die Inputs aus der Praxis offen, in denen gezeigt werden konnte, dass in der Betreuung und Therapie von Diabetes- bzw. Krebs-Patienten digitale Verfahren dem Menschen äußerst hilfreich sein können. Ganz allgemein bietet eine Digitalisierung, die auf *open-access*-Prinzipien fußt, die Chance, dass Mitbestimmung und Mitgestaltung sich stärker

ausprägen können. Konkrete Beispiele zeigten, dass das heute schon der Fall ist und dass sich dabei das ehemals hierarchische Verhältnis von Ärzten und Patienten fundamental verändert. Inhaltliche Anknüpfungspunkte für den Bereich von Spiritual Care bzw. der Krankenhausesorge zeigten sich für mich vor allem in drei Bereichen: Erstens hat sich gezeigt, dass mit der Digitalisierung im Gesundheitsbereich es zu massiven Veränderungen der Berufsbilder kommen wird, dass hier also einiges grundsätzlich in Bewegung ist, und dass damit der Team-Aspekt künftig eine wichtigere Rolle spielen wird. In einem klinischen Umfeld wird gerade über die Digitalisierung der interprofessionelle Aspekt aufgewertet und die Zusammenarbeit gewichtiger. Zweitens ist es ein Versprechen der Digitalisierung und ihrer neuartigen Prozesse und Prozeduren, dass wieder mehr Zeit für die „sprechende, narrative Medizin“ verbleibt. Dieser Trend ist ohne Zweifel auch eine Chance für Seelsorge und Spiritual Care, also einen Bereich, der in näherer Vergangenheit eher randständig verblieb, und gerade im interagierenden, nicht-interventionellen Bereich der Medizin über große Ressourcen verfügt. Und drittens ist die mit der Digitalisierung einhergehende neue Ermächtigung der Patientinnen und Patienten eine implizite Fokussierung auf den einzelnen Menschen und seine Bedürfnisse gegeben, sodass dann auch religiöse und spirituelle Fragen eine neue Gewichtung erhalten könnten. Wenn es auch viele Unabwägbarkeiten und Unsicherheiten gibt, so stehen wir doch in sehr interessanten Prozessen, die breit zur konstruktiven Mitgestaltung einladen.

Als eine Art Resümee ergibt sich damit: Die Tagung war enorm bereichernd und anregend. Besonders gilt es festzuhalten, dass neben der guten Vorbereitung und der professionellen Durchführung gerade die Nachbereitung lobend hervorzuheben ist, vgl. dazu die zeitnahe Bereitstellung der gebrachten Inhalte auf [www.samw.ch/autonomie-tagung](http://www.samw.ch/autonomie-tagung). Diese digitale Dokumentation ist für einen Teilnehmer der Tagung im Sinne eines zweiten Blicks hilfreich und angenehm. Zudem wurde schon die Publikation der gebotenen Beiträge in Aussicht gestellt. Eine kleine, aber unbedeutende kritisch-sinnierende Rückfrage am Schluss: Hätte eine engere, etwas fokussiertere Fragestellung der Tagung vielleicht gutgetan? Denn einerseits bestand manchmal dann doch die Gefahr auf oberflächliche Gemeinplätze wie die bekannte „Schrittzähler“-App abzuschweifen, andererseits war gerade der Reichtum der Perspektiven auch eine gewisse Last. Aber diese etwas konstruierte Anfrage kann den gelungenen Charakter der Tagung weder schmälern noch in Abrede stellen. Gerade die substantiellen Podiumsdiskussionen waren hilfreich, Aspekte zu vertiefen und den roten Faden nicht zu verlieren. Ein kreativ-hipper *science slam*, der sichtlich auch etwas provozierte, schloss die Tagung ab. So verbleibt am Ende nur mehr, den Veranstaltern einen herzlichen Dank auszusprechen und zur Tagung zu gratulieren.

PD Mag. theol. Dr. David Neuhold

Universität Zürich

Projektmitarbeiter SNF-Projekt  
*Dokumentation klinischer Seelsorge*  
Professur für Spiritual Care,  
Prof. Simon Peng-Keller